

*Opernwelt* 12/09

- **Mut und Blut** –

**Intelligentes Reality-TV: Sandra Leupold verknüpft in Frankfurt Puccinis Erstling „Le Villi“ mit Franco Leonis Verismo-Nachschlag „L’Oracolo“**

Es gehört schon eine feine Spürnase dazu, zwei so abgelegene Stücke wie Giacomo Puccinis „Le Villi“ und Franco Leonis „L’Oracolo“ auszugraben. **Und es fordert eine Menge Mut, sie zu verbinden und einem weitgehend ahnungslosen Publikum anstelle des gewohnten Doppels „Cavalleria Rusticana/ I Pagliacci“ vorzusetzen.** (...) Das ist ein Versuch, musikalisch etwas zusammenzufügen, was nicht unbedingt zusammengehört.

**Diese Aufgabe stellt sich der Szene noch zwingender. Die Regisseurin Sandra Leupold hat sie dahingehend gelöst, dass sie beide Opern in den dramaturgischen Rahmen einer heutigen Reality-TV-Show stellt.** Heike Scheeles Bühnenbild zeigt eine Studioarena, umgeben von verschieb- und verwandelbaren Tribünen, von denen das Publikum in die Handlung eingreift. (...) **Leupold versteht es in beiden Opern, mit sparsamen Mitteln einen großen Spannungsbogen aufzubauen, was bei Puccinis Jugendwerk ein Kunststück ist. Vom ironisierten Schwarzwald-Idyll bis zum Lynchmord durch das Publikum werden die dramatischen Möglichkeiten des eher dünnen Plots voll ausgereizt. Die Personenführung ist knapp und prägnant, eher stilisiert als realistisch. Besonders gut geht sie bei Annalisa Raspagliosi auf, die die regielichen Vorgaben in beiden Stücken eindrücklich umsetzt. Besonders ihr stilles Wahnsinnsende in „L’Oracolo“ prägt sich ein.** (...) Frankfurt hat mit diesem neuartigen Tandem unbekannter Kurzopern viel gewagt und eindeutig gewonnen!

*FAZ* 6.10.09

- **Die Wirklichkeit endet im Fernsehstudio** –

(...) eine akribisch-liebevolle Restaurierung der guten alten Verismo-Dampfoper verbiete sich für eine heutige junge Generation selbstverständlich. Aktualität heißt das erste Gebot, und die garantiert die Medienwelt: Fernsehen, Video, Shows, Enterneinment, Internet und Big Brother.

Für die Regisseurin Sandra Leupold und deren Bühnenbildnerin Heike Scheele ist damit der Ansatz für die Inszenierung gegeben. Der Zuschauer blickt schon vor Beginn in ein großes Fernsehstudio, in der Mitte ein kreisrundes Spielpodest, an das von Fall zu Fall mobile Häuschen angedockt werden, Chinatown in „L’Oracolo“, Schwarzwaldidyllisches in „Le Villi“. (...) Irgendwie wird man an den Zirkusdirektor in Wedekind-Bergs „Lulu“ erinnert. (...)

Für Sandra Leupold ist die veristische Oper mit Leonis „L’Oracolo“ an ihrem Ende angelangt, ein später Nachhall des traditionellen italienischen Belcanto, der ebenfalls Ermattung signalisiert. (...) Gleichwohl **war es zulässig, gerade für diese beiden Werke eine neue szenische Formgestalt und Erzählweise zu erfinden, um vor allem „L’Oracolo“ aus den Niederungen des simplen sinoamerikanischen Schauerdramas zu befreien.** Die Erzählvorlage des Amerikaners Chester Bailey Fernald, der „Wirklichkeit“ in San Franciscos Chinatown entnommen, wirkt auf uns Heutige eher gestrig in ihren grotesk übersteigerten Schilderungen, obwohl man ja gerade in letzter Zeit viel Schaudervolles aus unseren Tagen zu lesen hatte. (...) **Sandra Leupolds Inszenierung scheut sich nicht vor Hackebeil und einem riesigen Folterrad, das aus dem Spielpodest bedrohlich herausklappt und die**

Bösewichter (...) in guter alter Foltermanier herumschleudert. **Doch liegt der Akzent beider Inszenierungen auf einer höheren Ebene: Sie zeigen Schicksale, die eng mit der menschlichen Existenz überhaupt verbunden sind: Treulosigkeit, die tödliche Verletzung eines tiefen Gefühls in „Le Villi“, die Verbiegungen und Brutalisierungen des Menschen, die sich gegen ihre Armut mit Gewalt und Erpressung wehren in „L’Oracolo“.**

**Leupolds Inszenierungen verlieren sich nicht in kleinteiligem Psychologismus (den beide Musiken auch nur zum Teil stützen könnten), sondern stellen die Dramatis Personae in beiden Opern plastisch und eindringlich auf er Szene aus. Dadurch erscheinen beiden Einakter auch identisch in ihren inneren Dimensionen: Menschen in vielen Schattierungen werden sichtbar. (...)** Die Sänger in beiden Aufführungen tragen das Regiekonzept mit spürbare Einsatz darstellerisch und intensiv im Gesanglichen. (...) **Es gibt noch viele Operneinakter, die man sinnvoll zusammenstellen kann. Der Anfang ist immerhin gemacht!**

*Die Deutsche Bühne 10/09*

**- Oper entlarvt Reality-TV –**

Wie hört man’s immer mal? „Ooch, die olle Oper, diese unwahrscheinlichen Geschichten mit verrückten Menschen, Geistern und Göttern... und dann singen die auch noch?! – Nee, da lob’ ich mir doch handfeste Fernsehkost!“ **In Frankfurt bewiesen nun Regisseurin Sandra Leupold und Ausstatterin Heike Scheele, dass sich die Verhältnisse genau umgekehrt haben: Dass die kommerziellen TV-Sender mit ihren getürkten Reality-Shows längst und fürchterlicherwise banalisiert die Funktion der „Opernmärchen“ übernommen haben. (...)** Das Team Leupold-Scheele versucht nun keine US-„Butterfly“, kein „Chinatown“-Filmimitat. **Alles spielt in einem Fernsehstudio, wo ein grimassierend-dauerfröhliches Moderatorenpaar dem rundum sitzenden (Chor-)Publikum – und uns – dies als „schauerliche Reality-Show“ bietet:** alles spielt in erkennbar „gemachten“ Kostümen auf einem Zentralpodium, an das pittoreske, Disneyland-artige Chinatown-Kulissenteile sichtbar heran geschoben werden. Und alles wird natürlich vom TV-Aufnahmeleiter gesteuert, aufgenommen, teils mit Steadycam live auf einem Bildschirm vergrößert, um die „Tragik“ ganz groß zu machen. Lärmend wird umgebaut, alles Publikum in die Pause geschickt – und dann mit einer Kitschpostkarten-Schwarzwald-Kulisse samt Puccini-Musik zum zweiten Teil zurückgeholt.

Und auch hier geht’s rationell zu: der Hahn vom Chinatown-Markt sitzt nun neben dem deutschen Bauernhaus auf einem Wiesenimitat, das zuvor als Gartendeko neben dem chinesischen Häuschen lag. Und wieder tritt das Moderatorenpaar in Aktion: diesmal ergänzen sie die von Puccini einem Erzähler anvertrauten Handlungsteile – vom Erbantritt des bislang Anna liebenden Roberto, von seiner Verführung durch Frauen in Mainz, wo Roberto alles Ererbte durchbringt. Und da werden dann die Reaktionen des „Fernsehpublikums“ angeheizt: Erst Mal mit Spruchbändern für Roberto, dann zu Verdammung und Hasstiraden gegen ihn. (...) **Doch die Buh-Rufe in die Szene hinein trafen nicht die Aufführung, sondern eigentlich diese unsere Fernsehwelt, die da dramaturgisch überzeugend entlarvt wurde.**

**Der „Sieg“ der Oper geriet sogar noch größer: denn dem jungen Bass Ashley Holland gelang eine so fesselnd dichte Ausstrahlung als Orakel, dass die Regie für seine Szenen allen TV-Müll im Dunkel versinken ließ – und prompt die Intensität des singenden Menschen triumphierte. (...) Oper bleibt das wahre Kraftwerk der Gefühle.**

*Rheinpfalz* 6.10.09

### **Marianne, Michael und das Glücksrad**

Ein Abend für Entdecker: Mit Giacomo Puccinis „Le Villi“ und Franco Leonis „L’Orqacolo“ bietet die Oper Frankfurt derzeit zwei absolute Raritäten des Repertoires. **Musikalisch haben beide Werke eine Wiederentdeckung verdient, problematisch bleibt die eher krude Handlung. Aber da könnte Sandra Leupolds Regiezugriff weiterhelfen.**

Eine aberwitzige Geschichte um merkwürdige Geister, die im Schwarzwald leben auf der einen, eine brutale und in der Drastik des dargestellten Geschehens schon fast ungewollt komisch wirkende Story auf der anderen Seite (...) Harte, brutale Sujets, das pralle Leben. Zu Beginn kräht ein Hahn, man hört Motorengeräusche. (...) Diese Art von Modernität und radikalem Realismus hatte sich zwar recht schnell schon wieder selbst überholt, beides sorgte aber – nebenbei auch bei Puccini, etwa in „Tosca“ oder in „Il Tabarro“ – für jene Sensationen, nach denen das Publikum gierte. Bald schon allerdings übernahm das Kino – und die Oper hatte sich quasi selbst demontiert, indem sie sich ihrer Künstlichkeit beraubt hatte. **Genau hier setzt auch Sandra Leupolds Regie an. Sie umfasst beide Stücke, deren Handlungen ja nichts gemein haben, mit einer inhaltlichen Klammer: Wir blicken in ein Fernsehstudio, der Chor spielt das Publikum, Techniker wuseln herum wie Regieassistenten, die zum Applaudieren animieren. (...) Die Show kann beginnen – und ewig dreht sich das Glücksrad.** Auf ein solches werden sowohl Cim-Fen (...) als auch der untreue Roberto gelegt – quasi die Variante des mittelalterlichen Schandpfahls im Fernsehzeitalter. Was da auf der Bühne als Opernhandlung passiert, interessiert nur mehr noch am Rande. **Leupold eigentliche Regie greift in der neu erfundenen Rahmenhandlung. Die Oper, die einst im Verismo mit dem Anspruch angetreten war, die Wirklichkeit naturgetreu wiedergeben zu können, bekommt das, was sie verdient: sie wird zur Reality-Show eines gleichermaßen übersättigten wie sensationsgeilen Publikums. Höchststrafe nennt man das wohl auch.**

So umgeht die Regie zwar die Peinlichkeit des eigentlichen Geschehens, zwingt jedoch zusammen, was nicht immer zusammenpassen will. **Immer dann, wenn die Opernfiguren gegen das einzwängende Korsett rebellieren, wenn sie – singend, das alte, große Musiktheatergefühl beschwörend – aufbegehren gegen die neue Rolle, dann schlägt Leupolds Konzept große dramaturgische Funken.** Und am Ende steht dann die totale Anarchie: Das Publikum im Studio, also eigentlich der Chor der Schwarzwälder Landleute aus „Le Villi“, greift zur Lynchjustiz, um den Versager Roberto zu bestrafen. Er wird auf dem Glücksrad gesteinigt.

*Die Dschungel. Anderswelt.* 10/09

**Eine exzellente Regieidee: ein farbiges Bühnenbild (Heike Scheele) mit Opiumhöhle, Wohnhaus und „Glücksrad“ inmitten der Arena eines Fernsehstudios, ein die Handlung kommentierendes Publikum, das sich als Chor auch hin und wieder in das Geschehen einmischt, führt in San Franciscos Chinatown gegen Ende des 19. Jahrhunderts.** Von Drogen, Entführung, Mord und Totschlag erzählt in kurzen, sich überschlagenden Cuts Leonis Schmaloper „L’Oracolo“. Es scheint, als hätte der Komponist, Verismo im Kopf, das Unterhaltungsbedürfnis eines Opernpublikums befriedigen wollen, dessen Alltag von beginnendem Fordismus und Wallstreet geprägt und dessen Neigung, von der Oper zur Operette oder zum Musical zu desertieren, allzu offensichtlich war. Man wollte sich entspannen wie bei Boxkämpfen und nicht kathartisch geschüttelt werden. **Dass Sandra Leupold dafür den Rahmen einer Reality-TV-Show gewählt hat, gibt Leonis Werk eine neue Existenzberechtigung.** Antizipiert der Komponist doch, auch wenn vieles klanglich nicht genügend ausgeformt ist, eine musikdramatische Form, die Jahrzehnte später in den Ethno- oder Social-Musicals zur Perfektion getrieben wird.

**Sehr tragfähig erweist sich der TV-Show-Rahmen auch in der zweiten Kurzooper des Abends, der Zuhörer und Zuschauer in ein Hauffsches Schwarzwaldidyll entführt, worin Puccini sein erstes Werk „Le Villi“ angesiedelt hat.** Hyperromantische Motive, Anklänge an Undinen- und Zauberwelten inklusive Bonaventuras Zeigefinger, allerdings ohne dessen Nachsicht, sind in jedem Moment der Aufführung zu spüren. Puccini, noch am Anfang seiner Karriere, sucht eklektisch nach Einfällen, und bedient sich, was Klangfarben betrifft, mitunter bei Gounod und Bizet. Das heißt nicht, dass seine eigene Stimme, die Jahre später unverwechselbar zu hören sein wird, nicht schon vernommen werden kann. Im Solo des Fagotts und im zu Herzen gehenden Gesang der Liebenden wird die musikalische Perspektive des großen Komponisten bereits hör- und erlebbar. Dies ist vor allem Annalisa Raspagliosi und Carlo Ventre zu danken, deren Stimmen auch in Leonis Oper so nachdrücklich präsent gewesen sind, **dass man völlig vergisst, vor einer Art Guckkastenbühne zu sitzen, die eigentlich nichts als ein Bildschirm sein will, der uns vom Frühstück bis zum Abendbrot das Gruseln lehrt.**

*Frankfurter Neue Presse 6.10.09*

**- Das Leben ist eine einzige Fernsehshow –**

**Sandra Leupold hat die Raritäten-Stücke „L’Oracolo“ und „Le Villi“ geschickt miteinander verknüpft und einem einheitlichen Regiekonzept unterworfen. (...) Inszenatorisch bot sich für Sandra Leupold die Gelegenheit, den Naturalismus und die Klischeehaftigkeit der Werke (...) aufzubrechen. (...) Zwei Moderatoren führen durch das zum Teil grausame Spektakel mit zweifachem Mord und Folter am zum „Glücksrad“ sich öffnenden Bühnenboden.**

**Die Botschaft ist eindeutig: Hier soll der Voyeurismus nicht nur der zur Entstehungszeit der Opern herrschenden Kolonialgesellschaft angeprangert werden, sondern auch das heutige Phänomen des Reality-TV. Die Grenzen zwischen Fiktion und Gegenwart verschwimmen in Leupolds Inszenierung, und so ziehen sich Kameras und Zuschauer auch immer wieder zurück, wenn sich das Spiel auf der Bühne verselbständigt und die Gefühle authentisch werden. (...) enthusiastischer Beifall des Publikums, wobei sich einige Buhs für die opulente und effektreiche Regie schon während der Vorstellung entladen hatten.**